

Bote aus dem Riesengebirge.



Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 45.

Hirschberg, Mittwoch den 5. Juni.

1850.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Preußen.

Der Zustand der Wunde Sr. Majestät des Königs ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend. In der Nacht vom 1. zum 2ten Juni kam ein leichter Sichtsfall am Ballen des rechten Fußes zur Entwicklung.

Berlin, den 27. Mai. In Folge des verruchten Attentats auf das Leben des Königs haben sich verschiedene Personen in ihrer Parteiwuth zu Aeußerungen hinreißen lassen, die als Majestätsbeleidigungen angesehen werden müssen. So hat ein Büchsenmacher unter großem Jubel der Zuhörer bedauert, daß der Ausgang des Attentats nicht ein anderer gewesen sei. Er wird seine vorlauten Aeußerungen hart büßen müssen.

Unerwartet ist vom Hohen Kriegsministerium der Befehl ertheilt worden, sämmtliche Festungen Schlesiens, wie auch Erfurt und Magdeburg in den Vertheidigungszustand zu setzen. Desgleichen werden 120,000 Mann mit 280 Stück Geschützen der königlichen Armee mobil gemacht. Man darf kaum bezweifeln, daß diese Kriegsrüstungen gegen Oesterreich berechnet sind.

Berlin, den 28. Mai. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten zeigt den Oberpräsidenten, Erzbischöfen, Bischöfen und bischöflichen Kommissariaten an, es sei in Folge gemeinsamen Einverständnisses Sr. Majestät des Königs und des päpstlichen Stuhles die Einrichtung getroffen, daß der Fürstbischof von Breslau, dessen Sprengel nicht nur der ausgedehnteste ist und die Hauptstadt des Landes in sich schließt, sondern auch am längsten den königlichen Landen angehört, von nun an die obere geistliche Aufsicht über sämmtliche zum königlichen Heere gehörenden Personen katholischen Glaubens und alle für deren Seelsorge be-

stellten Geistlichen im Wege der Delegation übernimmt und sich hierin zugleich durch einen Sub-Delegaten vertreten lassen kann.

Berlin, den 29. Mai. Dem Vernehmen nach, sind neuerdings in Neuenburg Domänen-Parzellen und zum Kirchengut gehörige Grundstücke, für deren rechtmäßige Veräußerung nach den Gesetzen die Zustimmung und Mitwirkung der fürstlichen Regierung erforderlich ist, zum Verkaufe gestellt worden. Mit Beziehung hierauf spricht ein heute an den königlichen Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft gerichteter Ministerial-Erlaß aus, daß die durch die revolutionairen Nachthaber bereits bewirkten oder noch zu bewirkenden Veräußerungen von Staats- und Kirchengut dereinst die Genehmigung der rechtmäßigen Obrigkeit nicht erhalten werden.

Berlin, den 28. Mai. Das Oberkonsistorium in Baiern hat in Betreff der deutsch-katholischen und freievangeli-schen Gemeinden eine Erklärung erlassen, 1. daß die evangelische Kirche mit ihnen nicht in Gemeinschaft stehen kann; 2. daß die von ihnen vollzogene Taufe nicht als christliche Taufe anerkannt werden kann, sondern eine solche erst an denen vollzogen werden muß, welche später zur evangelischen Kirche übertreten wollen, und daß 3. die Glieder dieser Gemeinden bei der Taufe eines der evangelischen Kirche angehörigen Kindes als Pächten nicht angenommen werden können. Dem Vernehmen nach hat das Kultusministerium die Konsistorien der Monarchie veranlaßt, sich über jene bairische Erklärung gutachtlich zu äußern, um dann beurtheilen zu können, wie weit sich etwan auch im preussischen Staate zu einer ähnlichen Verordnung das Bedürfnis herausstellen möchte.

Berlin, den 31. Mai. Ueber das Auftreten des Ministers Hassenpflug beim Fürstentag in Berlin circuitis

ren mancherlei Nachrichten. General v. Wrangel ist vielleicht der Einzige gewesen, der ihn gebührend behandelte. Bei einem großen Diner bot Hassenpflug dem General eine Prise Tabak an; erhielt aber zur Antwort: „Von einem Manne wie Sie nehme ich keinen Tabak.“

Berlin, den 31. Mai. Eine ganz nagelneue Sorte von Steuerverweigerung! Ein Pfefferkühler fuhr in Berlin durch das Thor und verneinte die Frage des Beamten nach steuerbaren Gegenständen. Bei näherer Untersuchung des Wagens entdeckte man aber innerhalb einer künstlichen doppelten Wand 11 Säcke mit $4\frac{1}{2}$ Etr. Weizenmehl. Vor Gericht vertheidigte sich der Defraudant folgendermaßen: „Ich stehe auf dem Rechtsboden. Der König hat unterm 6. April 1848 der Volksvertretung das Steuerbewilligungsrecht übertragen. Durch das Gesetz vom 8. April ist die Volksvertretung auf das allgemeine Wahlrecht gebaut. Die einzige auf dem allgemeinen Wahlrecht beruhende Volksvertretung ist die Nationalversammlung. Diese hat im November 1848 die Steuerverweigerung beschlossen. Dieser Beschluß besteht noch zu Recht. Die Annahme der octroyirten Verfassung ist nicht durch eine aus dem unbeschränkten allgemeinen Wahlrecht hervorgegangene Versammlung geschehen, also nichtig. Darum haben auch die Geschwornen, als die Repräsentanten der wahren Majorität, die Steuerverweigerung freigesprochen. Ich bin also eben so berechtigt als verpflichtet, der jetzigen Regierung die Steuern so lange vorzuenthalten, als die Nationalversammlung nicht wieder zusammenberufen ist und den Novemberbeschluß zurückgenommen hat.“ Leider ging das Gericht auf diese kühne Beweisführung nicht ein, sondern verurtheilte den Angeklagten dem Gesetze gemäß.

Berlin, den 31. Mai. In der in den letzten Tagen abgehaltenen Missions- und Pastoralkonferenz war auch der berühmteste deutsche Missionar, Dr. Gützlaff (gebürtig aus Pommern), gegenwärtig. Derselbe ist schon seit sieben und zwanzig Jahren in China thätig, das zu seinem zweiten Vaterlande geworden ist. Die Frage, ob die in den Vereinigten der sogenannten Urchristen, freien Gemeinden und Deutschkatholiken vollzogenen Taufen anzuerkennen, und die Mitglieder jener Gemeinden als Zeugen bei kirchlichen Taufen zuzulassen seien, wurde einstimmig verneint.

Breslau, den 26. Mai. Abends den 25. Mai in der achten Stunde passirte Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen Breslau. Die gesamte Generalität und das Offizier-Corps, der Magistrat und die Stadtverordneten, die Mitglieder des Appellationsgerichts empfingen den Prinzen. Außerdem hatte sich auch eine sehr große Menschenmenge eingefunden. Der Prinz schien heiter und gewann durch seine Freundlichkeit Aller Herzen. Der Aufenthalt dauerte nur kurze Zeit.

Breslau, den 27. Mai. Die Kondolenz, welche die bei der Ankunft Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen von Breslau

versammelten Behörden über das entsetzliche Attentat aussprachen, erwiderte der Prinz äußerst freundlich, schloß aber seine Erwidderung mit den bedeutungsschweren Worten: „Mit der bloßen Gesinnung ist es nun nicht mehr abgethan, jetzt müssen Thaten gethan werden, denn wir gehen einer Zeit schwerer Prüfung entgegen. Es werden Dinge offenbar werden, von denen man sich keine Vorstellung gemacht hat. Darum muß jetzt gehandelt werden und man wird handeln.“

Zu Breslau wurde am Sonnabend, den 1. Juni, den im Maiprozesse Betheiligten das Urtheil publizirt. 36 der Angeklagten, worunter der Gymnasiallehrer Dr. Stein, wurden freigesprochen; 40 wurden verurtheilt. Darunter Schlehman, auf 5 Jahr 9 Monat Einstellung in eine Strafabtheilung und eben so lange Polizeiaufsicht; Semrau auf 3 Jahr Festung, Verlust der Nationallokarde und Polizeiaufsicht; Elsner auf 2 Jahr Festung und Amtsentsetzung; Cassirer zu 3 Jahr Festung und Verlust der Nationallokarde. Für die übrigen Angeklagten variirt das Urtheil von 8 Jahren Zuchthaus bis 6 Wochen Gefängniß. Für Elsner ist sofort die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt worden.

Sachsen.

Dresden, den 29. Mai. Die Kammern hatten geheime Sitzungen, die sehr wichtig sein müssen. Sie sollen die deutsche Verfassungsfrage zum Gegenstande haben. Das Verhältniß des Ministeriums zu den Kammern ist leider sehr trübe.

Dresden, den 30. Mai. Gestern sind mehrere Maif gefangene aus dem Stadtgerichtsgefängnisse in die Amtsfrohnstube gebracht worden. Heute wurden zwei neue Erkenntnisse publizirt. Dr. Herz ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und der Gymnasiallehrer Dr. Benfeler aus Freiberg zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der freien Gemeinde ist auf ihre Beschwerde wegen verbotener Abhaltung der Erbauungstunden erwiedert worden, daß sie nicht als Religionsgesellschaft angesehen werden könnte.

Freistadt Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., den 29. Mai. Der frühere Reichsminister General Jochmus hat unsere Stadt verlassen, um wieder in die Türkei zurückzugehen, wo ihm die Organisation der türkischen Kavallerie übertragen ist. Er ist wieder förmlich in türkische Dienste getreten.

Großherzogthum Hessen.

Mainz, den 29. Mai. Semebr es den Anschein hat, als könne die hessen-darmstädtische Regierung geneigt sein, von der Union sich abzuwenden, desto mehr vermehren sich die Adressen der deutschen Partei. Sie gehen nicht bloß von Einzelnen, sondern auch von zahlreichen Vereinen aus. An der letzten Adresse theiligten sich mehr als 40 Gemeinden aus dem südlichen Theil von Rhein Hessen. Auch Heinrich von Gagern hat daran Theil genommen.

Baden.

Folgendes ist ein redender Beweis, wie entsetzlich weit die Entsittlichung schon vorgeschritten ist. Ein standrechtlich zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilter badischer Soldat äußerte, als bei Gelegenheit der Untersuchung vom Eide die Rede war: „Ein Eid hat nichts zu bedeuten und ist für die Kasse. Man kann diese drei Finger in die Höhe recken und braucht seinen Eid deshalb doch nicht zu halten. Ich würde nicht für meinen Großherzog sterben und wenn ich auch zehn Mal geschworen hätte,“ u. s. w.

Bayern.

München, den 29. Mai. Nach der Neuen Münchner Zeitung hat die sächsische Regierung unterm 25. Mai ihren förmlichen Rücktritt von dem Berliner Bündnisse vom 26. Mai 1849 erklärt. Dieser Schritt kommt nicht unerwartet, vielmehr mußte man sich wundern, daß Sachsen aus diesem kläglichsten Doppelverhältniß nicht schon früher ausgetreten ist. Oder hat die sächsische Regierung so lange gewartet, um den Jahrestag des Mai-Bündnisses durch diesen Rücktritt recht feierlich zu begehen?

Württemberg.

Stuttgart, den 27. Mai. In der Landesversammlung wurde ein Protest der Standesherrn gegen jede Verletzung ihrer früheren Rechte vorgelesen. Sie berufen sich auf Artikel 14 der Bundes-Akte und auf die Bestimmungen des Wiener Kongresses. Sie hoffen, die Staatsregierung werde ablassen von dem Wege der Zerstörung des standesherrlichen Rechtszustandes, und gründen ihre Hoffnung darauf, daß Württemberg so lange am Bundesrechte festzuhalten erklärt hat, bis es durch Vereinbarung abgeändert sein wird, und auf die Worte der Thronrede: „Was in den Stürmen unserer Zeit allein Kraft und Heil und Dauer gewährt, das ist die Wahrung des alten Rechts, das ist das Festhalten des Positiven, an dem geschichtlich Vorhandenen, welches sich nicht ablegnen läßt und sich immer wieder von Neuem geltend macht.“ Der Minister v. Schtayer äußert hierbei: „Niemand ist im Stande die beiden verflossenen inhaltvollen Jahre zu ignoriren, und die Kammer der Standesherrn, welche im verhängnißvollen Augenblicke ihren Posten verlassen hat, hat keinen Grund ihre Ansprüche aufs neue geltend zu machen.“ In diesem Punkte herrscht endlich einmal Uebereinstimmung zwischen der Regierung und der Landesversammlung.

Oesterreich.

Wien, den 30. Mai. Es wirft kein gutes Licht auf die österreichischen Finanzen, daß die Bischöfe sich beklagen, die Religionsfonds seien statt auf sichere Hypotheken auf unsichere Staatspapiere angelegt, von welchen man besorgen müsse, daß dieselben von ähnlichen oder noch ärgern Schlägen als das Finanzpatent vom Jahre 1811 war, heimgesucht werden könnten.

Frankreich.

In der gesetzgebenden Versammlung zu Paris wurde in der Sitzung am 31. Mai die Debatte über das Wahlgesetz beendigt. Das ganze Gesetz wurde mit 433 gegen 241 Stimmen angenommen, ungefähr 30 Montagnards enthielten sich der Abstimmung. — An demselben Tage wurde der „National“ zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, der „Siecle“ faillirt. — Abd-el-Kader ist gefährlich erkrankt.

Paris, den 28. Mai. Der Maire von Sens und seine beiden Adjunkten sind abgesetzt worden, weil sie in der Hoffnung auf den Triumph der Sozialisten in Paris schon im Voraus die Kanonen der dortigen Nationalgarde im Interesse der rothen Partei mit Beschlag belegt hatten.

Paris, den 26. Mai. Dreizehn Offiziere der Nationalgarde von Paris sind durch ein Dekret des Seine-Präsidenten auf zwei Monate ihrer Stellen entsetzt worden, weil sie eine Petition an die National-Versammlung gegen das Wahlreformgesetz unterzeichnet hatten.

Paris, den 26. Mai. Gestern machte man in Vincennes Versuche mit einer neuen Art von Granaten, welche mit dem größten Erfolge gegen Barrikaden angewendet werden kann. Dieses Projektil wurde von einem Unteroffiziere der Artillerie erfunden. Man hatte in einem entlegenen Theile des Waldes von Vincennes eine Barrikade mit Gesträuch simulirt und 20 große Puppen hinter derselben aufgestellt. Die erste Granate, welche gegen die Barrikade geworfen wurde, traf 7 Puppen, und bei einem zweiten Versuche wurden 17 Figuren von der Granate weggeräumt. Dem Dix Decembre zufolge, der diese Erfindung bespricht, würden 12 Granaten dieser Art genügen, um die größte Barrikade ohne Sturm laufen zu nehmen.

General Castellane hat eine Verordnung erlassen, der zu Folge kein Waffenschmied irgend eine Waffe ohne Moralitätszeugniß des Unterpräfekten verkaufen darf.

Großbritannien und Irland.

London, den 27. Mai. Eine Nepalesische Gesandtschaft ist in England angekommen. Die engl. Zeitungen nennen als Mitglieder derselben: „Se. Excellenz General Jung Bahadur Kurman Kanabshi, Premier-Minister und Ober-Befehlshaber des an den Gränzen von Tibet gelegenen Königreichs Nepaul“, zwei Brüder dieses Ministers-Generals, welche den Rang von Obersten haben, zwei Capitains und zwei Lieutenants des nepalesischen Heeres. Der Gesandte bringt kostbare Geschenke seines Königs für die Königin Victoria mit, und zwar zum Werthe von beinahe zwei Millionen Thalern. Sämmtliche Offiziere bekennen sich zur buddhistischen Religion und leben sehr strenge nach den Gebräuchen derselben, so daß sie ihre eigene Küche mit sich führen und von fremden Schüsseln nichts genießen. Der General ist der erste Hindu dieses Ranges, welcher den englischen Boden betritt. Als die Zollbeamten in Southampton das Reisegepäck der Anköm-

menden untersuchen wollten, und zwar mit derjenigen Rücksicht, die man gewöhnlich gegen fremde Gesandtschaften übt, erklärte der General, daß er sofort wieder abreisen würde, wenn seine Sachen irgendwie von der Hand eines Engländers berührt werden sollten. Es mußten darauf telegraphische Instruktionen von London eingeholt werden, in Folge deren man die Effekten der Reisenden unberührt passieren ließ. Ein Bett, das zufällig von einem Zollbeamten berührt worden war, wurde von den Nepalesen sofort als unrein erklärt und fortgegeben. Der General besteht darauf, mit seinem Gefolge in einem Hause abgesondert von aller christlichen und sonstigen nicht-buddhistischen Gemeinschaft zu leben. So oft diese Nepalesen mit anderen Glaubensgenossen in Berührung gekommen sind, waschen sie sich furchtbar, was unstreitig auch unmittelbar nach der Audienz geschehen wird, welche sie nächsten bei der Königin Victoria haben werden.

Der Gesandte von Nepaul (Vorder-Indien), der General Jung Bahadour = Kurman = Ranadschi, ist 32 Jahre alt und sein mit Diamanten und Goldstickereien strahlender Anzug wird auf 150,000 Pfund Sterl. geschätzt. Sein aus 24 Personen bestehendes Gefolge ist ebenfalls mit fabelhaftem Luxus bekleidet.

Italien.

Florenz, den 20. Mai. Der *Monitore toscano* veröffentlicht die Convention zwischen Oesterreich und Toscana, betreffend die Militär-Occupation des Großherzogthums. Derselben zufolge wird die österreichische Besatzung vor der Hand aus 10,000 Mann bestehen. Diese Zahl kann im Einverständnisse beider Regierungen vermindert werden, wird aber nie geringer als 6000 sein. Die österreichische Regierung übernimmt in Betracht der gegenwärtigen Verhältnisse Toscana's die Besoldung und Equipirung ihrer Truppen ohne Entschädigung. Die übrigen Verpflegungskosten werden von der tocanischen Regierung getragen.

Turin, den 22. Mai. Der Senat hat auch die andere Abtheilung der Siccardischen Gesetze, wonach allen Gesellschaften und juristischen Personen, gleichviel ob weltlichen oder geistlichen, der Erwerb unbeweglicher Güter ohne erwirkte Zustimmung der Regierung untersagt wird, angenommen.

Turin, den 23. Mai. Der interessante Prozeß des Erzbischofs Franzoni ist nun verhandelt worden. Der Angeklagte war nicht erschienen, sondern nur sein Verteidiger. Das Vergehen gegen das Preßgesetz wurde vollkommen konstatiert. Der Anwalt versuchte den Umstand geltend zu machen, daß der Erzbischof durch sein Circular das Gewissen seines Klerus über die neuen Gesetze habe beruhigen wollen. Auf die Frage des Präsidenten: „Ist der Erzbischof von Turin durch sein Circular des Vergehens der Nichtachtung der Staatsgesetze schuldig oder nicht schuldig?“ antworteten die Geschwornen nach halbstündiger Berathung: „Ja, der An-

geklagte ist schuldig.“ Das Gericht verurtheilte den Erzbischof in die Kosten, sowie zu einer Geldstrafe von 500 Lire und zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat.

Ein ähnlicher Prozeß steht noch bevor. Der Erzbischof Sossorisi hat einen Hirtenbrief desselben Inhalts wie der Erzbischof Franzoni erlassen. Der Fiskus hat denselben mit Beschlagnahme belegt und den Erzbischof in Anklagestand versetzt. Derselbe Erzbischof ist wegen Denizens gegen die Bestimmungen des Siccardischen Gesetzes verhaftet worden.

Der König und die Königin von Sardinien sind am 21. Mai in Chambery angekommen und von der Bevölkerung mit lautem Jubel empfangen worden.

Amerika.

New-York, den 8. Mai. Die Verhandlungen des Kongresses betreffen noch immer die Sklavenfrage. Man wird sich für den Augenblick verständigen, aber auch eine wirkliche Lösung dieser für Nordamerika schwierigen Aufgabe ist für jetzt noch nicht zu denken. In einer der letzten Sitzungen debuirte ein Freund der Sklaverei, daß die Neger keine Menschen seien, worauf ein begabter Neger ihn in einer gewandten Rede und durch sich selbst auf das glänzendste widerlegte.

Die Panama-Eisenbahn soll nach Berichten aus Boysta, wo der Kongreß am 1. März zusammengetreten war, immer ernstlicher in Angriff genommen werden. General Mosquera hat in der Provinz Popayan Kontrakte für 300 Arbeiter abgeschlossen, welche Sklaven sind und nach Vollendung der Bahn ihre Freiheit erhalten sollen. Auch der Präsident von Neu-Granada verlangt in seiner Botschaft noch 300 Arbeiter, welche bereits engagirt sein werden. In Boysta ist die Cholera ausgebrochen. In Panama fand vor einigen Wochen ein Straßenkampf zwischen Nordamerikanern und Einwohnern von Panama statt. Ein Yankee war nämlich von einem Eingeborenen des Diebstahls beschuldigt und gefänglich eingezogen worden. Seine Landsleute befreiten ihn mit Gewalt aus dem Gefängnisse und zogen dann im Triumphe und unter Insultationen der Einwohner durch die Stadt. Die dadurch entstandene Erbitterung der Einwohner von Panama gegen die Yankee's ist durch einen kürzlich vorgefallenen Kampf zwischen den Ersteren und einigen betrunkenen Matrosen noch gesteigert worden.

New-York, den 20. April. Es ist in Deutschland nicht bekannt, wie gering geachtet im Allgemeinen die Deutschen bei den Nord-Amerikanern sind, und ganz besonders anrüchig sind die Demokraten. Während flüchtige ungareische Freiheitskämpfer festlich empfangen und in den ersten Hotels bewirthet werden, bleiben die deutschen Ankömmlinge völlig unbeachtet, nur von einigen deutschen Demokraten mit langen Warten werden sie in Empfang genommen, hierauf wird in ein Hotel gezogen, wo man viel trinkt, lärmt und sich endlich prügelt. Die Amerikaner bleiben ganz theilnahmslos, und selbst einzelne deutsche Re-

publikaner wenden sich von dem rohen Treiben der Masse dieser Demokraten ab, weil es ihnen Ekel erregt. Einige deutsche Demokraten sind auch zu einem „freien Vereine“ zusammengetreten und haben von aller kirchlichen Gemeinschaft sich losgesagt. Ein Mitglied dieses Vereins, Metzernich von Mainz, wird in einem amerikanischen Blatte als ein Mensch bezeichnet, der aus Deutschland wegen seiner schlechten Streiche habe flüchten müssen. An der Spitze der Arbeitervereine steht der bekannte Weilling, der die Gesellen fortwährend gegen ihre Meister aufstachelt. Die neuen deutschen Ankömmlinge sind meistens aus Baden, Bayern, Hessen und in letzterer Zeit aus Berlin.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 26. Mai. Aus den bei dem für die Erhaltung Sr. Majestät des Königs zu Livöli gefeierten Dankfeste vorgekommenen Festliedern und Nationalgesängen ist das von dem Dr. Wolheim de Fonseca verfaßte Gedicht sowohl um seiner Tendenz als seines poetischen Werthes willen auszuzeichnen. Der achte Vers desselben lautet:

Die Freiheit ist ein lindes Palmenfächeln,
Das aus des Himmels Höhen niederweht;
Sie ist ein heitres Sonnensächeln,
Das stillbeselegend durch die Schöpfung geht.

Doch was Ihr Freiheit nennt,
Wozu Ihr Euch bekennt,

Das ist ein Sturmwind, der die Saat verheert,
Ein Feuerbrand, der den Altar verzehrt.

In der letzten Schwurgerichtssitzung zu Görlitz kam ein trauriges Bild menschlichen Elends zur Verhandlung. Eine Blinde auf der Anklagebank, beschuldigt mit ihrer Mutter zugleich des Kindermordes. Die Wittve Antemann hatte von ihrem Ehemann acht Kinder, außer der Ehe ein Neuntes geboren. Nur drei blieben am Leben. Ein Knabe blödsinnig und stumm, eine blinde, epileptische Tochter und ein gesunder Knabe. Der Vater stoch und arbeitsunfähig; er muß von der Mutter in den Garten getragen werden, um frische Luft zu athmen. Die Mutter zieht mit der blinden Tochter auf den Jahrmärkten herum und bettelt. Das war das Gewerbe. Auf schlechten Stroflagern unter wüstem Gefindel wird genächtigt und die Blinde geschändet. Rathsdem sie der Mutter die Schwangerschaft entdeckt, werden vergeblich von der Mutter die gewöhnlichen abergläubischen Mittel zu Abtreibung der Frucht angewendet. Die Blinde gebiert eines Sonntages allein in ihrer Kammer, eben als die Leute aus der Kirche kommen. Von ihrem Schreien und den schauerlichen Tönen der Epilepsie, die sie bei dem Gebären befallen, wird die Mutter herbeigerufen. Das kleine Kind liegt da — und zappelt. Da — Gott allein weiß, in welcher Lage der vernichtenden Verzweiflung — tödtet die Antemann ihren neugeborenen Enkel. — Der Mann war inzwischen gestorben. — Beide, Mutter und Tochter haben die hauptsächlichsten Thatfachen eingestanden und die

Geschworenen sprachen das „Schuldig“ aus; der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Zuchthaus für Beide. — Die Geschworenen haben eine Kollekte für die Blinde unter sich veranstaltet und es steht zu hoffen: daß die Blinde nach ausgestandener Strafe nicht auf's Neue dem furchtbarsten Elend preisgegeben werden wird: daß vielmehr sich die dazu verpflichteten Menschen, wie die der Blinden fremden Geschworenen gethan — sich erbarmen und die Blinde versorgen werden. — Also, auch die Dörfer der Oberlausitz bieten Stoff genug zu „Geheimnissen des Volkes.“ — Hoffen wir besseres von der neuen Kreis-Ordnung.

Mein schönster Tag in Marienbad.

(Novelle von Julius Krebs.)

Mit treuem, blauen Auge lächelte der September des Jahres 1834 auf Böhmens Fluren nieder und der Astern bunt Geschlecht prangte überall in freundlichen Abschiedskränzen, denn die grüne, liebeliche Halbscheid des Jahres ging ja nun mit raschen Schritten zu Grabe. — Stillter wie in den übrigen Curoorten war es schon im sichtenunkränzten Marienbad geworden, das im vergangenen Sommer unter Hygieas geweihten Plätzen zahlreicher als je die Zerstreuung und Heil suchende Welt um seine Quellen versammelte.

Die Musik rief mich eines Morgens zur gewöhnlichen Trinkstunde an den segensvollen Kreuzbrunnen. Ich ließ den Becher füllen, und indem ich ihn an die Lippen brachte, glitt mein Blick an einem jungen wohlgebildeten Manne herab, der einige Schritte von mir eben grüßend den weißen Miederhut schwenkte. In alten, längst erblichen Erinnerungsbildern glaubte ich seine Züge wieder aufzufinden; sie gehörten meinem Frühlinge, meiner Jugend an, der schönsten Zeit in meinem und eines Jeden Leben. Ich sann auf seinen Namen, indem ich langsam den Becher leerte. Jetzt fiel sein Blick auf mich.

„Theuerstes Menschenkind, bist Du's wirklich!“ — schrie er enthusiastisch und seine Umarmung schleuderte mir das Glas aus der Hand. — „Kennst Du Deinen Arthur nicht mehr, der mit Dir in Tertia geseßen, dem Du so oft die lateinischen Pensa machtest, und der Dir dagegen in Mathematicis aus der Noth half? der stets Dein treuer Genosse war, der entschlossen ausführte, was Du klug ersannst, und mit Dir von Freundschaft und Vaterland schwärmte? Denkst Du der gewonnenen Schlacht nicht mehr über die neudorfer Bauernjungen, wo Du mir eine so schöne Siegesrede hieltst und in Ermangelung der Lorbeeren einen Kornblumenkranz auf mein Haupt drücktest? O, ich habe noch einige dieser Kornblumen in meinem alten Tagebuche! Und sind sie auch längst nicht mehr blau und grün, so ist mein Herz

es doch stets geblieben, das heißt: jung und frisch, und trenn an den schönen alten Zeiten hängend, so wie ich es von Dir hoffe."

Gleich einem Waldstrome stürzten die heitern Jugenderinnerungen fort und fort aus seinem Munde. Seine Freude that mir wohl, innig wohl, und auch mein Herz that sich weit auf, so weit als es ihm möglich war. Er faßte mich unter den Arm und zog mich fort.

"Du bist kalt geworden, eiskalt gegen sonst!" — klagte er, — "doch — es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt!" — setzte er mit Göthe's Worten feierlich begütigend hinzu. — "Hab' ich Dich doch wieder, alter Freund, und können wir doch nach Herzenslust von der Vergangenheit plaudern. Aber zuvor sage mir: wie ist es Dir ergangen?"

Ich erzählte ihm in Kürze meine Schicksale und fragte dann nach den seinigen.

"Du weißt, die Versekung meines Vaters nach Berlin war die Ursache unserer Trennung," erwiederte er. — "Der Gute starb bald nachher, und mit ihm meine Lust zum Studiren. Die Nachsicht der Mutter gestattete mir, mich mit Allem zu beschäftigen, was mir Freude machte, was mein lebhafter Geist auf einige Zeit ergriff, und so bildete ich eine Menge Talente in mir aus, von denen ich früher keine Ahnung hatte. Auch meine gute Mutter starb nach einigen Jahren; ich wurde Herr eines kleinen Vermögens und wirtschaftete damit nach meiner Weise. Bald war es zu Ende. Glücklicherweise machte ich die Bekanntschaft eines Engländers, der mich als Gesellschafter mit auf Reisen nahm. Ich kam auf diese Weise durch ganz Europa, ja sogar nach Ostindien. Als wir nach London zurückgekehrt waren, starb mein Engländer in Folge einer heftigen Erkältung, war vorher jedoch so gütig, mich zum Erben einzusetzen. Die bisherige unständige Lebensweise hatte nie den Gedanken an einen festen Lebensplan in mir aufkommen lassen; jetzt, da ich Geld besaß, war er mir völlig zuwider. Ja, mein Leichtsinm ging so weit, daß ich das Vermögen nicht einmal sicher anlegte, um von den Zinsen zu leben, sondern ich verkaufte, was zu verkaufen war, raffte Alles zusammen und ging damit nach Paris. Dort brach einige Monate später die welterschütternde Julirevolution aus. Nicht aus Grundsatz, aus bloßer Laune stellte ich mich in die Reihen des Volkes; und die spätern politischen Ereignisse weckten bei meiner Ungebundenheit den abenteuerlichen Reiz, überall wo möglich Theil zu nehmen, ohne irgend einem System dabei zu huldigen. So ging ich nach Belgien, focht gegen Dranien, und zwei Jahre später ließ ich mich mit dem felsenfesten Chassée in die anwerverner Citadelle einsperren, für Holland bombardiren und endlich als sogenannten Friedensgefangenen nach Dun-

querque abführen. In Polen kämpfte ich bei Grochow für die Russen, bei Ostrolenka für die Polen; kurz, ich war überall, wo mein Geld und die Umstände es möglich machten; überall zog ich Herz und Kopf gesund aus der Schlinge. Du siehst in mir gewissermaßen den Repräsentanten der wichtigsten politischen Ereignisse und ewig jammert's mich nur, daß ich nicht auch der Schlacht bei Riutahia und der Einnahme von Lissabon beiwohnen konnte. Aber mein Geld, Freundchen, mein Geld ging bei dieser politischen Praxis auf mancherlei Weise zu Ende, und nicht einen Schilling mehr besitze ich von Sir Brutons schönem Erbe."

"Und was treibst Du jetzt?" fragte ich bekümmert.

"Universalgeniewesen!" — antwortete er lachend — "das heißt: ich dichte, portraitiere, musiciere, componire Walzer trotz Strauß, gebe dramatische Vorlesungen trotz Holten, schreibe Novellen trotz Leopold Schefer, reite, wo ich ihn finde, einen Bucephalus zu trotz Tournaire und de Bach, eskamotiire trotz Karl Nappo, lege Dir Baumschulen und Gärten im indischen Geschmack an, spiele Pharaon, halte Bank, mache aber im Nothfall auch den Croupier. Ich habe neben meiner christlichen Moral den einzigen weltflugen Grundsatz erworben, soviel als möglich zu lernen, in alle Sättel zu passen, wenigstens keinen unversucht zu lassen. Freilich mislingt bisweilen auch ein Versuch gänzlich. So hatte ich mir zum Beispiel jüngst vorgefest, als Tenorist zu glänzen; allein der Kapellmeister, dem ich eine Probe ablegte, erklärte mir mit liebenswürdiger Trockenheit: meine Stimme sei zwar zum Zindertorteneffen trefflich, und in dieser Richtung möchte ich sie weiter ausbilden, allein die Oper gefälltigt damit ungeschoren lassen, er wenigstens hätte nicht Lust, eine Note für mich zu schreiben. Sieh Freund, so etwas kommt im Leben eines Universalgenies vor, aber dann sagt man pathetisch mit dem Schulmeister Backel: perfectum est sub sole n'l, und tröstet sich mit bessern Zeiten."

"Das hast Du wohl oft nöthig, armer Arthur, denn Deine Tausendkünste scheinen Dir im Ganzen eben nicht viel einzubringen!" sagte ich, seine etwas abgetragene Garderobe mustend.

"D, denke nicht so klein von meinem Genius!" entgegnete er mit komischer Ekstase, indem er ein artiges Röllchen aus der Tasche holte. — "Ich merke, wo Du hinaus willst!" fuhr er fort, öffnete das Röllchen, und ließ mit der Gewandtheit eines Wechslers eine Menge Goldstücke durch die Finger laufen. — "Sieh hier Friedrich Wilhelm den Gerechten, hier Wilhelm IV. von Großbritannien und Hannover, hier den Dänenkönig, hier Braunschweigs Herzog und so weiter. Du zweifelst doch nicht, daß diese edeln Fürstenbilder mir leicht neue Zeigenblätter verschaffen können?"

Ich verneinte lächelnd. „Nun sieh,“ — sprach er weiter — „das Alles habe ich mir binnen einigen Wochen in Tepl & erpinfelt und erphantasirt. Nun sage mir noch Eimer, daß die Mäusen undankbar sind. Freilich nicht jedem Laffen, der sich zum Pindus drängt, nicht für Gustav Schneiderreit und Heinrich Forst und ähnliche Pegasusritter, öffnen sie die Götterarme und haben für ihn Dukaten im Munde, sondern nur für die Geweihten Apolls! Verstanden?“

„Sehr wohl! Und was führt Dich so spät nach Marienbad? Die Geschäfte werden in den Curorten für Speculationsmenschen jetzt schlecht.“

„Speculationsmenschen! Pfui, über das niedrige Wort! Der Weise versteht da stets noch Goldkörner zu sammeln, wo der Alltagsmensch nur Scheuerfand findet!“ sagte Arthur mit Salbung. — „Zweiterlei rief mich hierher. Erstens soll ich die Gräfin Hochthal malen, die ich bereits in Tepl & kennen lernte. Sie hat sich spät dazu entschlossen, doch mit wahren Vergnügen gehe ich an die Arbeit, denn selten verschmelzen sich Geist und jugendliche Amuth im reifern, weiblichen Alter so innig, so rührend, wie in den Zügen der lebenswürdigen Frau, und selten kann daher wie bei ihr der Maler Kunstwahrheit und Lebenswahrheit vereinen; denn der Künstler, der nach einem soliden Mittagessen fragt, muß beide streng von einander sondern, will er nicht hungern und über die menschliche Eitelkeit philosophiren. Du verstehst mich doch?“

„Ich denke,“ antwortete ich ungeduldig, — „Du meinst: der Künstler müsse stets so höflich sein, ein citrongelbes Colorit auf der Leinwand oder dem Elfenbein in ein frisches, liebliches Incarnat umzuzaubern; mit einem Worte: er müsse schmeicheln. Aber wie sieht es denn mit Deinem Zweitens?“

„Zweitens,“ — fuhr er fort — „rufen mich Herzensangelegenheiten her. Meine geliebte Louise ist die Gesellschaftsdame der Gräfin. Denke Dir ein Mädchen, das — aber nein, ich will uns mit ihrer Beschreibung nicht aufhalten. Nimm das erste beste Claurenische Vergißmeinnicht zur Hand, und welche Mädchenschilderung Dir dort am Besten gefällt, die, denke Dir, passe auf Louise. Ich bin nicht ohne Sorgen hergereist, denn im Punkte der Liebe bin ich sehr ernsthaft, und Louise ist meine erste, wahrste, reinste und innigste Liebe. Unser Abschied in Teplitz war nehmlich eilig, und schien von ihrer Seite sogar frostig. Ich wittere ein Guckucksei im Neste meines Glücks. Das muß ich finden und hinauswerfen. Ich denke an einen gewissen Baron Gründler, der in Teplitz auf einem Balle sich viel mit meiner Schönen zu schaffen machte. Jetzt muß ich fort — zum Schneider! Leb' wohl; auf den Abend sehen wir uns in Klingers Restauration.“

Er rannte fort, ich aber schritt meiner Wohnung zu, woher mir das klagende Adagio einer Flöte entgegenhauchte. Die Töne drangen näher und näher an mein Herz.

„Wer ist der Flötenbläser?“ fragte ich, ins Haus tretend.

„Ihr Nachbar, ein blinder Franzos!“ war die Antwort.

Es stieg der Wunsch in mir auf, den Unglücklichen kennen zu lernen. Meisterhaft verstand er, sein Leid durch das Instrument auszuströmen. Mir traten Thränen in die Augen bei diesen Passagen, die, bald geheimnißvoll flüsternd wie Aeolsharfeentöne, bald brausend wie Sturm durch den Fichtenwald eine lange Trauergeschichte zu erzählen schienen.

Am selben Abend stand ich auf Amalienshöhe, und mein Blick schweifte im ruhigen Genusse aus dem Fichtenkranze des Thales von Marienbad nach der fernen, dämmernden Berglandschaft hin. Hier lag zu meinen Füßen der gesegnete Curort mit seinen freundlichen, gaslichen Häusern und Bädern, und von der Promenade des Kreuzbrunnens her drang lockend die Musik an mein Ohr, welche die Trinker bei ihrem stillen Geschäft ergözt. Dort, wo die Waldesnacht des Thales sich öffnet, wand sich malerisch die Straße aufwärts nach Aufschowitz und Plan, und darüber begrenzte den Blick das blaue Gebirge, aus welchem bedeutsam der Frauenberg mit seiner Ruine emporragte. Die Dämmerung sank schon tief und tiefer herab; glanzlos hing die schmale Mondsichel im düstern Grau; nur einige lichte Wölkchen schienen die letzten Abschiedsstrahlen der Abendsonne noch verkünden zu wollen.

Ich zog mich von dem Belvedere nach der Halle zurück, welche dahinter aus Stämmen und Rinde zu einem geschmackvollen Ruheplatze erbaut ist. Da hörte ich Stimmen in der Nähe, unter ihnen auch Arthurs. Er war es wirklich. Er stieg mit einer Dame langsam und im eifrigen Gespräch begriffen die Höhe heran. Der grüne Schleier ihres Hütchens war zurückgeschlagen und ich konnte im halben Profil ihr schönes Gesicht einige Augenblicke bewundern. Ihre Gestalt war junonisch, ihre Stimme, obgleich leidenschaftlich aufgeregt, von süßem Wohlklang. Die Unterhaltung ward französisch geführt. Sie traten Beide an das mit wildem Wein umrankte Gelände des Belvedere, ohne daran zu denken, daß Jemand im Hintergrunde lauschen könne.

„Mein, mein Herr!“ sprach sie beftig — „sagen Sie, was Sie wollen, die Thörin, welche Sie in Teplitz fanden, finden Sie hier nicht wieder.“

„Aber, theuerste Louise, so sprechen Sie doch nur

ein Wort. Was habe ich denn gethan, daß Sie mich so unwürdig behandeln?“

„Ich behandle Sie weit über Ihre Würde. Ich verschwiege sogar aus Schonung der Gräfin Ihre empörenden Handlungen, sonst hätte ich wohl leicht diesem unglücklichen Zusammentreffen ausbeugen können.“

„Empörende Handlungen!“ rief er. — „Einen Mann wüßte ich allenfalls zu zwingen, diese Handlungen zu nennen; meine Louise kann ich deshalb nur beschwören.“ — Er ergriff ihre Hand.

Sie stieß ihn zurück. — „Gehen Sie; Sie sind ein Elender! Sie wollen, ich soll Ihnen die Summe Ihrer Schändlichkeiten aufzählen, damit Sie höflich lachend den Hut ziehen und sagen können: Ach, diese Kleinigkeiten! Ja, wenn Sie das genirt, so empfehle ich mich Ihnen. — Ich glaube, Sie nennen das Humor.“

„Erbärmlichkeit würde ich es überall nennen, wo ich es sände. Aber, Louise, Sie nennen mich einen Elenden, sprechen von Schändlichkeiten! Das ist arg und — hart. Ist Ihre Ueberzeugung von meinem Unwerth so unumsstößlich, daß Sie mit leichter Zunge nicht nur meinem Herzen, auch meiner Ehre so tiefe Wunden schlagen?“

„Leider ist meine Ueberzeugung unumsstößlich!“ — beharrte sie mit gebrochener Stimme, und verbarg ihr Gesicht ins Schnupstuch. — „Es ist meine Ueberzeugung, daß die zärtliche Neigung eines weiblichen Herzens Ihnen nicht mehr werth ist als ein Pinselstrich, ein Flötenritzer, die Courbette eines Pferdes; daß Sie die Betrogene heimlich auslachen, indem Sie jetzt mit der ehrlichsten Miene von der Welt vor ihr stehen.“

„Nein, beim Himmel! nie war ich ernster gestimmt,“ rief Arthur; feierlich die Hand emporhebend. — „Es ist wahr, was Kunst und Leben betrifft, bin ich oft eine Eintagsfliege, eine Wanderratte. Mein Kopf ist ein schwankend Ding, und mein Herz giebt manchmal seinen Namen zu raschen Handlungen her, die einzig in jenem entsprangen. Doch beide sind in ihren Rechten streng gesondert. Nie habe ich das innerste Heiligthum meines Herzens durch irgend etwas entweiht, nie die Liebe zu Ihnen, Louise. Was ich einmal in dies Herz aufnehme, das hält ewig, ewig darin fest. Hänge ich doch selbst an meinen Jugendgespielen noch mit der innigsten Treue, ob sie auch meine Wärme nicht erwidern. Die Treue, Louise, ist ein Hauptbestandtheil meines innersten Wesens.“ —

„Genug, Herr Birtheim!“ fiel ihm Louise ins Wort, — „wir kennen uns. Sie blenden mich durch solche Phrasen nicht mehr. Ueberdies höre ich die Gräfin und Baron Gründler, und Sie erlauben, daß ich ihnen entgegengehe.“

„Mein Geliebte, erst müssen Sie es aussprechen, was sich so plötzlich und gewaltsam zwischen unsre Herzen drängte, eher lasse ich Sie nicht fort. Wo ist ein Verbrecher, der seine Anklage nicht einmal erfährt, dem man die rechtliche Vertbeidigung versagt?“

„Nun denn, Sie lammfrommer Zudringlicher! wo ist das Medaillon mit meinem von Ihnen selbst gemalten Portrait, das ich Ihnen schenkte?“

„Das Medaillon?“ — stugte Arthur. — „In meinem Koffer. Die goldene Kette war kurz vor meiner Abreise nach Karlsbad zerbrochen; ich trug sie selbst zum Goldarbeiter, hatte jedoch nicht mehr Zeit, sie abzuholen, und übertrug dies dem Aufwärter, den ich als eine ehrliche Haut zu kennen glaubte, und das Kleinod zu meinen Sachen zu packen befaß. Weder in Karlsbad, noch hier hab ich indeß den Koffer noch geöffnet, um dem theuern Bilde seinen alten, verdienten Ehrenplatz auf meinem Herzen einzuräumen.“

„In der That recht sonderbar!“ sagte Louise mit scharfem Tone. — „Und dies Medaillon trägt jetzt die berühmte Campana aus Prag. Mein Portrait ist ihren Haaren gewichen, und Jeder, der es hören will, erfährt: Dies sei Ihr hinterlassenes Andenken an eine zärtliche Bekanntschaft.“

(Fortsetzung folgt.)

Hirschberg, den 31. Mai. Zur Feier der Rettung des Lebens Sr. Majestät hatte sich unsere aus zwei Compagnien vom 10. Infanterie-Regiment bestehende Garnison heute Vormittag 9 Uhr, vom schönsten Wetter begünstigt, auf der Viehweide im offenen Bieredl aufgestellt, in dessen Mitte der Magistrat, das Richter- und Lehrer-Kollegium, mehrere Stadtverordnete, Beamte und Pensionaire sich befanden. Nach Absingung dreier Verse aus dem Liede: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut u.“ hielt der Pastor prim. Henckel, mit Voraussendung eines ergreifenden Gebetes, an einem improvisirten und sinnig decorirten Altare über Jerem. 30, 5: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens“, die entsprechende Rede, indem er darauf hinwies, wie dieser Schrecken uns ergreife im Hinblick auf die That, auf den Thäter, und die Person, gegen welche jene gerichtet gewesen. Mit einem Danke gegen den Allmächtigen für Abwendung der schweren Gefahr und einer Aufforderung, daß ein Jeder in seinem Berufe ein treuer Haushalter sein möge, wie der Bedrohte es sei, schloß der Redner, worauf noch ein Schlußgesang, ein „Hoch“ dem geliebten Fürsten und Parademarsch folgte. Es würden noch viele andere Privat-Personen zugegen gewesen sein, wenn die Kunde von dem Ereignisse nicht erst gestern spät ausgekommen wäre. [Schles. Bzg.]

2157. Hirschberg, den 3. Juni 1850.

Von Seiten des constitutionellen Vereins für Hirschberg und Umgegend ist heute folgende Adresse an Se. Majestät den König nach Charlottenburg abgegangen:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät Leben ist abermals durch ruchlose Mörderhand bedroht gewesen. Aber wie damals, so hat auch diesmal der alt. Gott durch Zeichen und Wunder Fund gethan, daß er noch lebt; wie damals hat er auch diesmal Ew. Königl. Majestät theures Leben in seinen allmächtigen Schutz genommen.

Möge er Ew. Königl. Majestät auch ferner ein starker Hort sein und Threm verwundeten rechten Arme die Kraft wieder verleihen, die nöthig ist, um in dieser bösen Zeit die Zügel der Regierung mit Nachdruck führen zu können.

Dies der heiße Wunsch

Ew. Königl. Majestät
treu gehorsamste 300 Mitglieder des constitutionellen Vereins.

Im Auftrage derselben:

Der Vorstand.

Hirschberg, den 1. Juni 1850.

2188. Von Seiten des hiesigen Militair-Beerdigungs-Vereins ist folgende Adresse an Se. Majestät den König abgesandt worden:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Mit inniger Betrübniß vernahmen wir das, auf Ew. Königl. Majestät gerichtete schreckliche Unternehmen.

Wenn auch jedes Preußen Herz die schwarze That mit Schauer erfüllt, so muß der alte, gut gediente preuß. Soldat insbesondere, die tieffste Wehmuth deshalb empfinden.

Der Allmächtige Gott hat von Ew. Königl. Majestät die große Gefahr abgewendet, und für die Erhaltung des theuern Lebens steigen freudig die Dankgebete zu dem Allmächtigen.

Wie viele Getreuen, bittet Ew. Königl. Majestät auch der unterzeichnete Verein um die Allerhöchste Genehmigung: Die Freude über die Errettung aus Lebensgefahr hiermit aussprechen und die frommen Wünsche für die Erhaltung Ew. Königl. Majestät theuern Lebens, an den Stufen des Thrones Ehrfurchtsvoll niederlegen zu dürfen.

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst und treu gehorsamste

Der Militair-Beerdigungs-Verein.

In dessen Namen und Vertretung:

Das Comité.

Hirschberg, den 1. Juni 1850.

Der Freiburger November-Prozeß in Schweidnitz.

Als Se. Majestät der König im November 1848 das Ministerium Brandenburg ernannt hatte, suchte die damalige zur Vereinbarung einer Verfassung berufene Nationalversammlung, noch ehe das neue Ministerium amtlich gehandelt hatte, es als ein den Volksfreiheiten gefährliches darzustellen und um jeden Preis zu stürzen. In Folge der Verlegung der Versammlung nach Brandenburg, beschloß die Versammlung der Staatsregierung den Gehorsam zu versagen und ihre Sitzungen in Berlin fortzusetzen. Zugleich wurden die Urwähler durch gedruckte und ungedruckte Schreiben aufgefordert, sich zur Durchführung der Beschlüsse der Nationalversammlung in Bewegung zu setzen. Die demokratischen Vereine gaben sich hierzu als willige Werkzeuge her, wiesen auf die Unvermeidlichkeit eines Kampfes mit der Staatsgewalt hin und forderten ungeschont zur Absetzung der Behörden, zur allgemeinen Bewaffnung und zum Zuge nach der Hauptstadt auf. Die Bewohner der schlesischen Gebirgstreife, seit Jahren durch den ganz herabgekommenen Handel in einen bedauerlichen Nothstand versetzt, ließen sich zum Theil durch schön klingende Nebenarten verführen und sich überreden, die Niederlage des Handels und Verkehrs habe in dem Uebelwollen der Behörden ihren Grund, und es sei am Besten, den Adel, die Beamten, die Geistlichkeit und selbst den König abzuschaffen, wonach ein paradiesisches Leben in einer freien demokratisch-sozialen Republik beginnen werde.

In Freiburg hatte sich die Nachricht verbreitet, daß ein Freischaarenzug im Gebirge aufbrechen und nach der Hauptstadt ziehen würde. Wirklich war auch ein solcher in Schmiedeburg durch den Dr. John zu Stande gebracht worden, welcher über Landeshut nach Freiburg gegangen, dort aber an seiner eigenen Erbarmlichkeit jämmerlich verendet ist.

Am 9. November hatte der Vorstand des demokratischen Vereins einen Aufruf erlassen, der zu dem Tollsten gehört, was in jener Zeit allgemeiner Verrücktheit aus Tageslicht gekommen ist. Es heißt darin: „Der Verrath hat gesiegt, Wien ist gefallen, tausende unserer Brüder sind hingeschlachtet, selbst der Frauen und Kinder hat man nicht gespart, sondern sie mit Hyänenwuth zerfleischt. Solch Verbrechen kann selbst nicht der Schutt der Throne sühnen, von denen herab der Brudermord dekretirt wurde. Die treue Mannesbrust kocht über voll Wuth über den teuflischen Verrath derer, denen das großherzige Volk im März mitleidig das Dasein geschenkt. Dieses Blutbad haben diejenigen über das Volk gebracht, welche aus Dankbarkeit für das, was ihnen die Großmuth des braven Volks gelassen, diesem mit vergifteten Dolchen, mit Kanonen und scharfgeschliffenen Schwertern, mit Schandung, Brand und Mord lohnen. Wir selbst tragen aber die meiste Schuld. Wir waren zu gutmüthig, wir unterließen es, der Schlange den Kopf zu zertrümmern, als es noch Zeit war. Wir beteten das goldene Kalb auf seinem Throne an; wir tauschten den Lönen des Krokobils und ließen uns in seinen Klauen locken. Wollen wir die Hände in den Schooß legen? Wollen wir uns die Haut von den Knochen ziehen und den letzten Blutstropfen aus unsern Adern saugen lassen? Wollen wir die Tyrannen fortschlagen und die asiatische Knute zur Herrschaft über uns freie Männer bringen lassen? Soll denn ein Völkervolk nach dem andern hingemordet, Deutschland in eine Schlächtergrube verwandelt und das civilisirte Europa zum Golgatha der Barbarei gemacht werden? Nein, nein! Laßt uns Gericht halten, ehe es zu spät wird. Rüstet Euch! Es gilt den

lehten Kampf gegen Eure Unterdrücker, die Ihr durch den Schweiß Eurer Arbeit ernährt. Eure übermüthigen Feinde rufen selbst den Kampf hervor. Auf den Trümmern Berlins wird das blutige Schwert der Tyrannen Gesehe schreiben, welche Eure Hoffnung auf Verbesserung Eurer Lage zu einem kurzen Traume machen werden. Die Schlesier sollen das große Leihentuch der gemordeten Freiheit weben. Haltet Euch also bereit zum Kampfe! Wenn Ihr auf den Spigen der Berge die Flammenzeichen seht, dann erhebt Euch, steigt herunter in die Thäler, denn die Stunde der Freiheit hat geschlagen, es giebt keine Knechte, keine Sklaven mehr!"

In einer am 13. Nov. gehaltenen Volksversammlung wurde beschlossen, dem Magistrat und den Stadtverordneten eine Adresse an die Nationalversammlung zur Vollziehung vorzulegen. Zugleich wurde folgendes Plakat beschlossen: „Mitbürger! Das Aeußerste ist geschehen! Berlin ist in den Belagerungszustand erklärt, die Bürgerwehr aufgelöst worden. Unser Hauptstadt steht das Schicksal Wiens bevor. Unfre Vertreter fordern das Land zum Widerstand auf. Die Stunde hat geschlagen, es giebt keine andre Rettung als den Kampf. Auf denn, Männer des Volks, bewaffnet Euch. Der kommende Augenblick wird vielleicht Euch zur Schlacht rufen.“

Der Magistrat beschloß unter dem Einflusse der Furcht die Vollziehung obiger Adresse und außerdem auch eine Eingabe an den König desselben Inhalts. Die unter der Eingabe verzeichneten Personen hatten sie aufs Rathhaus gebracht und bemerkt, daß das Volk, wenn die Vollziehung verweigert würde, gereizt werden könnte. Der Stadtverordneten-vorsteher Bartsch ist nach seiner Aussage der einzige, der sich dem Antrage ernstlich widersetzt hat.

Am 15. Nov. fanden sich mehrere der Angeklagten im Polizeiamte ein und erklärten, es müsse, um der Stadt Breslau zu Hilfe zu ziehen, ein allgemeiner Aufstand erregt werden, der Bürgermeister solle Sturm läuten lassen. Dabei äußerte sich der Vorkührer v. Rothkirch in einer Weise, welche den Landesherren beleidigte und die ihm schuldige Ehrfurcht verletzte. Der Aktuarus Klose setzte noch hinzu: „Das Königthum muß fallen!“ Man fragte auch nach den Kirchthurmschlüsseln.

Nachmittags wurde Alarm getrommelt. Der Bürgermeister unterlagte es dem Trommler ohne Erfolg. Die Häupter der Demokratie zeigten sich äußerst geschäftig. v. Rothkirch sagte: „Jede Minute werden Zuzüge aus dem Gebirge erwartet; es wird nothwendig werden nach Breslau zu marschiren.“ Der Dismembrant Klose äußerte: „Nun muß ein ordentlicher Schlag geschehen, das Königthum muß fallen. Jeder muß sich bewaffnen.“ Man verlangte vom Magistrat Waffen. Es wurden 40 Lanzen hergegeben. Man versuchte auch die Einwohner von Potsdam in Bewegung zu setzen. Der Gerichtsschöffe war aber nicht geneigt, eine Volksversammlung zusammenzuberufen.

Am 16. Nov. wurde in einer Versammlung des demokratischen Vereins der in Berlin gefasste Steuerverweigerungsbeschluß mitgetheilt und beschlossen, die städtischen Behörden zu zwingen folgende Erklärung zu unterschreiben: „Wir Magistrat und Stadtverordnete erklären, daß wir der gegenwärtig in den Händen von Landesverräthern befindlichen Regierung allen und jeden Gehorsam versagen, jede Steuer verweigern und sie als unfre Feinde betrachten.“ Zugleich wurden sechs sogenannte Vertrauensmänner gewählt. Auch war davon die Rede, daß man die Kassen in Beschlag nehmen wolle. Abends um 10 Uhr nöthigte man den Bürgermeister nebst einigen Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten zu einer Sitzung auf dem Rathhause und drängte sie

auf alle Weise zur Annahme der Erklärung. Sie durften das Rathhaus, das von Volksmassen umringt war, nicht verlassen. Man sagte dem Bürgermeister, daß sein Kopf auf dem Spiele stehe. „Das Volk hat beschlossen, Sie haben nur Ja oder Nein zu sagen. Entscheiden Sie sich, es handelt sich hier um Ihren Kopf.“ Der Stadtverordneten-vorsteher beschwerte sich, daß man ihn des Nachts aus dem Bette geholt habe. Er erhielt zur Antwort: „Sie werden sich noch mehr müssen gefallen lassen; man wird Ihnen die Gurgel abschneiden.“ Aus der Masse wurde gerufen: „Wenn der Magistrat nicht einwilligt, so gebt ihnen Ohrfeigen und schmeißt sie zum Fenster herunter.“ Die Masse war mit Flinten, Spießen, Hirschfängern, Knütteln u. s. w. bewaffnet. Endlich nach vielen Zudringlichkeiten, Drohungen und Einschüchterungen entschlossen sich endlich Magistrat und Stadtverordnete die Erklärung zu vollziehen, jedoch unter Vorbehalt einer nachträglichen Genehmigung durch die Stadtgemeinde.

Am 17. Nov. wurden die Vertrauensmänner gewählt, worunter der Geheime Kommerzienrath Kraus. Einige gingen bei den Einwohnern Freiburgs herum und sammelten zur Ausrüstung für die in den Kampf ziehenden Unbemittelten.

Am 19. Nov. kam endlich der längst angekündigte Freischaarenzug von Schmiedeberg und wurde in Gasthöfen untergebracht, da der Magistrat die Einquartierung verweigerte. Am folgenden Tage zogen diese Schmiedeberger Freiheitshelden ohne Ruhestörung wieder ab.

Die Anzahl der Angeklagten beträgt 21, von denen einer, der Dismembrant und ehemalige Aktuarus Klose, flüchtig geworden ist.

Nachdem die Anklagen einzeln verhandelt und die Zeugen vernommen worden, erfolgt die Fragestellung. Die Geschworenen sprechen über 6 das Schuldig aus, die übrigen 14 werden freigesprochen.

1. Baron v. Rothkirch wird wegen Majestätsbeleidigung, Aufruhr und Hochverrath,
2. der Blattbinder Nagke, der Tischler Schnögel, der Kaufmann Versu, der Maurer Hiltmann, wegen Aufruhr,
3. der Schuhmacher Schiller wegen Majestätsbeleidigung und Aufruhr zu Festungsarrest von 2½ Jahren bis 3 Monaten verurtheilt.

Der schon früher mit Zuchthaus bestrafte Dismembrant Klose wurde in contumaciam wegen Majestätsbeleidigung, Aufreizung zum Hochverrath, versuchten und vollendeten Aufruhrs mit Verlust der Nationalkardes zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

2204.

Am Grabe

meiner innig geliebten Freundin, der Jungfrau
Marie Caroline Glatte aus Bärndorf,
gestorben den 5. Juni 1849 in dem Blüthenalter
von 23 Jahren 3 Monaten und 3 Tagen.

Ehreue Freundin, Deine großen Leiden,
Die mit Christenruhe Du ertrugst,
Sind verwandelt nun in Himmelsfreuden,
Als Du still Gott um Erlösung frugst.

Lange wird Dein Umgang, Herzensmilde,
Deine Freundschaft mir vor Augen stehn.
Schlumm're, bis auf seligem Gesilde
Wir, Berlärte, uns einst wiedersehn.

Bärndorf, den 5. Juni 1850.

Ernestine Meßin.

2198.

Denkmal der Liebe

am Grabe meiner theuern unvergeßlichen Braut,
Jungfrau Ernestine Dreßler,
 vielgeliebte älteste Tochter des Bauergutsbesizers und Orts-
 richters Herrn Dreßler aus Kunzendorf.
 Sie wurde geboren den 20. April 1830 und starb daselbst
 den 29. Mai 1850 in dem blühenden Alter von 20 Jahren
 1 Monat 9 Tagen.

Du bist nicht mehr! im schönsten Lebenslenze
 Gilst Du als Braut zur frühen Grabesruh,
 Ernestine ist nicht mehr, so ruf ich klagend
 Mit bangem Herzen meinen Freunden zu.

Wo bist Du hin, Du längst von mir Erwählte,
 Wo ist Dein lächelnd zärtlich froher Blick,
 Der unverstellt des Herzens Sprache malte,
 Wo ist nun hin das längst ersuchte Glück.

So klagt mein Herz, und Wehmuths Thränen fließen
 Schmerzvoll Dir nach in Deine kühle Gruft.
 Doch ist mir noch ein schöner Trost geblieben:
 Daß nicht für ewig gilt der Scheideruf.

So schlummre sanft im kühlen Grabesfande,
 Du treue Braut, ja schlummre sanft und leicht,
 Bis einst auch ich verläßt an Deiner Seite
 Als treuer Bräutigam Vereinigung erreicht.

Gewidmet von dem tieftrauernden Bräutigam
 Junggeßell Friedrich Wilhelm Menzel,
 jüngster Sohn des Freibauergutsbesizers Hrn.
 Menzel in Blumendorf

2178.

Denkmal der Liebe

am einjährigen Todestage meines einzigen Sohnes
 des

Schuhmachergesellen Carl Ernst Jente
 von hier,

welcher beim Baden in der Saale bei Jena ertrank,
 in dem blühenden Alter von 23 Jahren.

Schon ein Jahr ist traurig mir verfloßen,
 Seit Du eingingst in die bessere Welt;
 Wie viele Thränen ich um Dich vergossen
 Weiß nur der Gw'ge über'm Sternenzelt!

Ach meinen Ernst soll ich nicht wiedersehen!
 So klage ich im bitteren Wehmuthschmerz,
 Es rinnen Dir der treuen Liebe Thränen,
 Gebrochen ist mein treues Mutterherz.

Und ach! so früh hast Du Dein Grab gefunden,
 Und von der lieben Heimath, ach! so fern;
 Die Hoffnung, wieder mich zu sehn, hielt Dich umwunden,
 Im Todeskampf sank dieser Hoffnungstern.

Keine Schrift, kein Denkmal kann es sagen
 Was Du, Theurer, mir gewesen bist,
 Und gerecht sind meine stillen Klagen,
 Da Du mir stets unvergeßlich bist.

Wehmuthsvoll und ach mit bangen Sehnen
 Hartete ich umsonst der Wiederkehr!
 Sieh herab auf meine Schmerzens Thränen,
 Denn für mich ist keine Freude mehr!

Du gingst von mir, Du wolltest wiederkehren,
 Ich freute mich schon auf Dein Wiedersehn;
 Doch Hoffnung sollte sich in Täuschung kehren,
 Des Wiedersehens schöner Traum vergehn!

Einst Du guter Sohn seh ich Dich wieder,
 Wenn auch ich vollbracht den Pilgerlauf;
 Und wie Du, so fromm, so gut und bieder,
 Herr, o nimm dann meinen Geist auch auf.

Du wirfst mir unvergeßlich sein,
 Dein Herz war liebend, fromm und rein.

Hirschberg, den 1. Juni 1850.

Die trauernde Mutter
 Berwittwete Biffert, Hausbesizerin.

2180.

Schmerzlicher Nachruf

am Jahrestage des Todes unsrer geliebten Tochter und
 Schwester,
 der weiland

Jungfrau Johanne Friederike Beate Noth
 aus Wittgendorf,

welche am 6. Juni v. J. in dem blühenden Alter von 17
 Jahren 11 Monaten und 20 Tagen zum bessern Leben
 einging.

Der Kampf ist aus, sie ist bereits hinüber —
 O Wort, das schneidend unser Herz durchdrang,
 Noch tönest du, noch klagen unsre Lieder,
 Daß, Theure, Du des Todes Kelch schon trankst.

Sie triumphirt, befreit von Erden Schmerzen —
 O Trosteswort, Gedanke himmlisch schön,
 Sent Ruhe mehr und mehr in unsre Herzen,
 Wenn Wehmuthsschauer oft sie noch durchwehn.

Ruh sanft, schlaf wohl im kühlen Schooß der Erden,
 Genieß das Glück, das Dir Dein Schöpfer gab;
 Bald werden wir mit Dir vereinigt werden,
 Und dann, Verklärte, trennt nicht mehr das Grab.

Wittgendorf und Langenau, den 5. Juni 1850.

Die Hinterlassenen.

2148.

Entbindungs-Anzeige.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Emilie
 geb. Leuschner, von einem gesunden Knaben, beehre
 ich mich theuren Verwandten und lieben Bekannten statt
 besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Reichenbach i. Schleßen, den 29. Mai 1850.

Traugott Zeige, Schul-College.

Todesfall-Anzeigen.

2205.

(Verspätet.)

Am 25. Mai folgte mein geliebtes Söhnchen in einem
 Alter von 4 Jahren, nach langen Leiden, seiner geliebten
 Mutter wie seinem Bräutchen in ein besseres Leben
 nach. Dieß zeigt Verwandten wie Bekannten, um stille
 Theilnahme bittend, hiermit an

Löwenberg, den 26. Mai 1850.

M. Raden.

2169. Gestern Abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr entschlief sanft und ruhig,
 wie sie stets war, unsere innigst geliebte Hulda, in Folg
 von Zahnkrämpfen und Schlagfluß in dem zarten Alter von
 2 Jahren und 4 Monaten. Diesen herben Verlust zeigen
 wir entfernten Freunden und Bekannten ergebenst an.

Lähn, am 2. Juni 1850.

Der Kreisgerichtsactuaris Reßel und Frau.

2203. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, Friederike Bornig, geb. Drechsler, in dem Alter von 57 Jahren, nach langen Leiden heute früh durch einen sanften Tod von dieser Welt abzuführen. Dieses zeige ich mit betrübtem Herzen, um stille Theilnahme bittend, meinen Freunden und Bekannten hiermit an.

Erdmannsdorf, den 30. Mai 1850.

Bornig.

2200.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 9ten d. M., Nachmittags gegen 2 Uhr, findet die Weihe der hiesigen Militär-Gräbnis-Verainsfahne statt. Kameraden aus der Umgegend, welche uns die Ehre geben und sich dabei betheiligen wollen, ladet kameradschaftlich dazu ein.

Grommenau, den 3. Juni 1850.

Der Vorsteher

Müller.

2191.

Handwerker-Verein!

Sonntag den 9. Juni c., Abends 8 Uhr,
im kleinen Schützenfaale.

Zu recht lebendiger Theilnahme fordert hiermit ergebenst auf
Der Vorstand.

2181. Den 12. Juni Gesang-Verein in Reibnig
beim Gastwirth Pfohl. Schäfer.

Ämtliche und Privat-Anzeigen.

2190.

Bekanntmachung.

Das Baden im Bober und Jacken ist wegen vieler Untiefen, Löcher und Triebsandstellen nicht überall sicher.

Es wird daher jeder Badelustige gewarnt, sich nicht durch unvorsichtiges Baden an solchen unsicheren Stellen in die Gefahr des Ertrinkens zu begeben. Insbesondere haben Eltern und Vorgesetzte der Kinder und Lehrlinge dieselben davon abzuhalten.

Das Baden bei der Nepomukbrücke ist wegen der Passage verboten. An den gewöhnlichen und unter Aufsicht stehenden Badeorten, beim Obermühlwehre und im dortigen obern Mühlgraben, wo Buben zum Auskleiden aufgestellt sind, darf Niemand ohne Bade-Beinkleider baden. Des Sonntags ist wegen dortiger Spaziergänger das Baden daselbst nicht erlaubt, und an den übrigen Tagen darf nur von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 9 Uhr gebadet werden. Das Ein- und Aussteigen der im Mühlgraben Badenden darf nur bei der Bude und an keiner weiteren Stelle der Ufer geschehen.

Überhalb des Rechens kann Niemand baden, der nicht schwimmen kann, und weiter hinauf nur vorzüglich geschickte Schwimmer. Dabei ist verboten, auf dem Mühlgraben-Damm und dem Plage nackend oder nur mit dem Hemde bekleidet herumzulaufen, eben so alles Umherjagen und jede Verletzung der dortigen Fesler und Gräferci. Auch ist gänzlich verboten, Hunde auf den Badeplatz mitzubringen.

Wer gegen diese Bestimmungen und Verbote handelt, wird mit Geldbuße oder Gefängnis bestraft, und ist bei verursachtem Schaden außerdem zur Ersatzleistung verpflichtet.

Den Weisungen des angestellten Badeaufsehers hat Jedermann unweigerlich Folge zu leisten.

Hirschberg, den 30. Juni 1850.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

2111.

Auction.

Sonntag den 9. Juni, von Nachmittags 2 Uhr ab, wird der Nachlaß der verstorbenen Gartenbesitzerin Engmann, bestehend in weiblichen Kleidungsstücken, einem Wagen, Ackergeräthschaften und verschiedenem Hausrath, gegen gleich baare Zahlung im hiesigen Gerichtskretscham versteigert werden.

Perischdorf, den 27. Mai 1850.

Die Ortsgerichte.

Meistgebots-Verkauf zu Flinsberg.

2137. Sonntag den 9. Juni, Nachmittags 3 Uhr, sollen die zum Nachlaß der Wittve Hirt, Nr. 25 zu Flinsberg, gehörenden, zeither zum Glashandel benutzten 2 Buben, am Brunnenplatz daselbst an den Meistbietenden verkauft werden.

2158.

Öffentlicher herzlicher Dank.

Getrieben von dem Drange meines Herzens, fühle ich mich veranlaßt, allen den edlen Menschenfreunden, welche bei dem Brandunglück, das mich am 25ten d. Mts. früh ¼ 5 Uhr traf, wodurch das Wohnhaus so wie ein Wirthschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden, für die so bereitwillige, schnelle und umsichtige Hülfe, vermöge welcher dem verheerenden Elemente so weit Einhalt gethan wurde, daß meine Brettmühle so wie eine neu erbaute Scheuer unversehrt blieben, — den innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen.

Ganz besonders danke ich dem Kreis-Deputirten Herrn v. Hoffmann auf Ober-Röversdorf, und dem Polizei-Distrikts-Kommissarius Herrn Hoffmann auf Heiland-Kauffung, desgleichen den beiden königlichen Herrn Kreis-Gensdarmen, für ihre so zweckmäßig getroffenen Anordnungen. Nicht minder danke ich den geehrten Spritzen-Mannschaften und ihren Ordnen der Stadt Schönau, und den Ortschaften Kauffung, Tiefhartmannsdorf, Hohenliebenthal, Falkenhain, Röversdorf, Reichwaldau, Kleinhelmsdorf und Alt-Schönaa, welche durch ihr schnelles Herbeieilen und durch fortgesetzte angestrengte Thätigkeit noch einen Theil meiner Habe retteten.

Endlich danke ich allen Bekannten und Unbekannten aus der Ferne als auch von hier, für die so deutlich gegebenen Beweise aufopferungsvoller Nächstenliebe.

Möge der gütige Vater im Himmel einem Jeden das reichlich vergelten was ich zu vergelten nicht im Stande bin, und Alle, — Alle vor solchem traurigen Schicksal in Gnaden bewahren.

Alt-Schönaa, den 31. Mai 1850.

Franz Scholz, Müllermeister.

Zu vermietthen oder zu verkaufen.

2189. Das Haus Nr. 60 am Ringe (in der Reihe der Siebenhäuser) ist zu vermietthen oder zu verkaufen. Wegen seiner vorzüglichsten Lage zum Handelsgeschäft geeignet.

Die näheren Bedingungen theilt mit der Eigenthümer
F. Fitz, Seifensiedermeister.

2143. Ergebensten Dank

Allen, welche in der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. bei dem hier, in dem Kollert'schen Bauergute No. 88 ausgebrochenen Feuer Hülfe geleistet, so wie der Stadt Hirschberg und den Gemeinden Herischdorf, Gotschdorf, Straupitz, Warmbrunn, Voigtsdorf, Stonsdorf, Schwarzbach und Hermsdorf u. s., welche mit ihren Feuersprizen häufig herbeigeeilt, sagen wir im Namen der Gemeinde und der Verunglückten den ergebensten Dank.

Gunnernsdorf, den 27. Mai 1850.

Die Orts-Gerichte.

Anzeigen vermischten Inhalts.

2165. Ich zeige meine Amtsentretung als Kreis-Physikus des Goldberg-Flaynauer Kreises, so wie meine Niederlassung hierorts als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer ergebenst an.

Goldberg, im Mai 1850.

Dr. Danziger, Königl. Kreis-Physikus.

2154. Alle Anmeldungen zum Beitritt in die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hirschberger Kreises, welche mit dem 1. k. M. in Kraft treten sollen, müssen bis zum 10. d. M. beim Vorstande eingereicht werden. Später eingehende Anmeldungen werden fürs nächste Quartal zurückgelegt. Durch die bereits schon eingegangenen Anmeldungen beträgt die Versicherungssumme über zwei Millionen Reichsthaler.

Södrich, den 1. Juni 1850.

Groschmann, Buchhalter, im Auftrage.

2144. Bekanntmachung.

Demjenigen, welcher eine Zucker-Fabrik anzulegen beabsichtigt, und zu diesem Unternehmen mit dem nothwendigen Anlage- und Betriebs-Capital versehen ist, biete ich an, diesen Bau auf meinem Gute Bischwis a. M. bei Breslau auszuführen, wo ich dem betreffenden Unternehmer, nach Uebereinkunft, durch Anweisung des Platzes in der Nähe des Weidflusses und durch Gewährung von Bau-Material, als: Steine, Mauer- und Dachziegeln von bester Beschaffenheit, nicht überall anzutreffende Vortheile zu verschaffen vermag. Da der Boden in Bischwis sich vorzugsweise zum Rübenbau eignet, so könnten auch auf bedeutender Fläche alljährlich gebaute Rüben zugesichert werden.

Schriftliche Anträge erwarte ich anher gerichtet.

Hohenfriedeberg, den 25. Mai 1850.

Graf Seherr-Thos.

2077. Alle diejenigen Pfandgeber, welche seit 6 Monaten und länger mit den Zinsen im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert ihre Pfänder sofort einzulösen, oder bis zum 20. Juni d. J. die Zinsen zu berichtigen, im Falle der Nichtzahlung zu gewärtigen, daß dieselben nach diesem Termine sofort verauktionirt werden.

Hirschberg, den 27. Mai 1850.

J. G. Ludwig Baumert,
Kaufmann und Pfandverleiher.

2186. Einladung zum Tanzunterricht.

Die geehrten Familien zu Hirschberg und Umgegend, so an der zweiten Hälfte des Tanzkursus Theil zu nehmen gedenken, wollen sich gefälligst bis zum 6. d. M. bei mir in den drei Kronen melden.

Tanzlehrer A. Kledisch aus Dresden.

2163. Zur Nachricht für Auswanderer!

Fr. Wilh. Bodeker jun., S. Aug. Heineken Nachfolger in Bremen, fertigt nach wie vor große, schöne, besonders für die Passagierfahrt gebaute und eingerichtete kupferfeste und gekupferte, mit reichlichen und gesunden Lebensmitteln ausgerüstete Schiffe nach allen Häfen der Welt ab. Die Annahme geschieht, unter Bezugnahme an die gewöhnlichen Ueberfahrts-Bedingungen, durch den unterzeichneten Bevollmächtigten

Gottlieb Hürdler

in Rohnstock bei Striegau.

2194. A u f r a g e.

Ist es dem Kirchen-Kollegium zu Ober-Wiesa nicht mehr möglich, den Steg zu bauen? —

2197. W a r n u n g.

Verflohenen Freitag als am 31sten v. M. wurde ich bei einer Geschäftsreise etwas verspätet, so daß ich nach 8 Uhr Abends von Schosdorf nach Greiffenberg passiren mußte. Als ich einige Schritte vom Schosdorfer Brauer heraus war, redete mich Jemand mit den Worten an: „ich solle warten.“ Als ich mich umsah, war es ein Kleischer aus Greiffenberg, bekleidet mit einer gelbstreifigen Militärmütze, in Begleitung eines schwarzen Hundes. Ich erkannte den Kleischer Ferdinand Reuner und glaubte nicht, daß ich in diesem Menschen einen so verabscheuungswürdigen Reisebegleiter haben würde. Ich warne Jedermann, insbesondere Frauenzimmer bei Abendstunden, vor einer solchen Begleitung, und bringe dies zur allgemeinen Kenntniß.

Berehelichte Schmiede-Meister
Helfer, geb. Brocke.

Groß-Stöckigt,
bei Greiffenberg, den 2. Juni 1850.

2161. Hierdurch warne ich Jedermann, meinem ältesten Sohne Gottlieb von heute ab etwas zu borgen, indem ich nichts für ihn bezahle.

Krausendorf, den 30. Mai 1850.

Rudolph, Auszügler.

Verkaufs-Anzeigen.

2164. Freiguts-Verkauf.

In der Nähe von Zauer ist ein Freigut von 30—36 Ruthen Ackerfläche, im besten Bauzustande (mehrtheils massiv) mit entsprechendem Inventarium, ohne Einmischung eines Dritten, aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist auf mündliche oder frankirte schriftliche Anfragen zu erfahren bei dem Gerichtsscholzen und Freibauergutsbesitzer Ernst Peuckert in Seckewitz oder dem Freibauerguts-Besitzer Karge in Lobris bei Zauer.

2170. Verkaufs-Anzeige.

Die Freistelle Nr. 7. zu Lampersdorf, eine halbe Meile von der Kreisstadt Neumarkt entfernt, bestehend aus massivem Wohnhause, neu erbauten mit Ziegelfestein gedeckten Scheuer und Stallungen, einem Nebenhause, nebst dicht am Wohnhause befindlichem großen Obst- und Gemüsegarten, so wie 12 Morgen dazu gehörigem Feldfrucht, Viehbeständen und Weislaß bei mäßiger Anzahlung billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der Kommissionsrat Herr Wessner in Neumarkt.

2156. Am 22. Juli 1850 kommt das, zwischen Hirschberg und Warmbrunn am Saaken sehr angenehm belegene, laut neuester Taxe einen Werth von 190 Rthl. habende Grundstück Nr. 152 in Kunnersdorf, aus einem Häuschen mit ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Morgen gutem Gartenlande und mehr als 20 Obstbäumen bestehend, bei dem Kreisgericht in Hirschberg zur Subhastation. Dasselbe würde sich vorzüglich für einen Tagelöhner, Weber, Dorfprofessionisten u. dgl. eignen. Wenn das Gebot nicht 240 Rthl. erreicht oder übersteigt, wird der Zuschlag nicht genehmigt. Kaufbesessene, die sich als zuverlässige Zahler unzweifelhaft und frühzeitig genug zu bekunden vermögen, will der Gläubiger 160 bis 180 Rthl., ja sogar 200 Rthl. bis 220 Rthl., je nachdem solche mehr oder minder die eben verlangte Eigenschaft nachzuweisen vermögen, als neue Hypothekenschuld vom Kaufgelde stehen lassen, mit manchen Vortheilen, z. B. daß bei accurater Zinsenzahlung das Kapital nie gekündigt wird und eine allmähliche Tilgung desselben durch halbjährliche Zahlung in ganz kleinen Summen stattfinden soll. Weiteres ist bei dem Justiz-Rath Herrn Rohe, oder bei dem Auktions-Kommissar Herrn Steckel in Hirschberg, oder bei Unterzeichnetem mündlich oder durch portofreie Briefe schriftlich zu erfragen.

Brieg an der Oder, am 1. Juni 1850.

von Escheppe, Major a. D.

2153. Ich bin Willens meinen zu Lähn gelegenen Gasthof, „zum schwarzen Adler“, zu welchem eine auf Grundrechten bestehende Brennerei, welche sich vermöge des Places, sehr gut zu einer Größeren, mit Destillation verbunden, eignet, mit oder ohne bedeutende Aecker, wie es Käufer wünschen, bald aus freier Hand zu verkaufen. Berger, Gasthofbesitzer.

2155. Mühlen-Verkauf.

Veränderungshalber bin ich gesonnen meine mir zugehörige Wasser-Mühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Spisgange nebst 16 Scheffel preuß. Maas Aeckerland, aus freier Hand zu verkaufen.

Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst an Unterzeichneten wenden. Müllermeister Scholz.

Herischdorf bei Warmbrunn, 1850.

2159. Veränderungshalber sind aus freier Hand zwei Ackerstellen No. 111. und No. 103., welche beide zusammenhängen, zu verkaufen. Die Ackerstelle No. 103 hat 16 Scheffel; No. 111. 22 Morgen Aushaus und Busch. Das Nähere über beide verkäufliche Stellen ist bei dem Eigenthümer in Mittel-Falkenhain zu erfahren.

2162. Das in hiesiger Stadt, in der Nähe des Malzhauses belegene, brauberechtigte Haus No. 139 bin ich Willens Familienverhältnisse halber aus freier Hand zu verkaufen. Es befinden sich in demselben 6 heizbare Stuben, 2 Küchen, Kammern und Bodengelaß, ein Gewölbe, geräumige Stallung und stets laufendes Wasser. Das Nähere erfährt man bei der Eigenthümerin daselbst, Wittve Ludwig, geb. Scholz, oder deren Sohn, dem Posthalter Wilhelm Ludwig. Landeshut, im Juni 1850.

2146. Unterzeichneter beabsichtigt, die Schmiedenahrung zu Stanowisch Königlt. Antheil nebst 4 Morgen Aeckerland bald zu verkaufen und können Kauflustige sich jederzeit melden, bei

Johann Ende,

Schmiede-Meister zu Stanowisch bei Striegau.

2059.

Haus-Verkauf.

In Hirschberg, auf einer der frequensten Straßen nahe am Markt, ist ein Geschäftshaus mit 12 Stuben, zwei Handlungs-Lokalen und schönen Kellerräumen eingetretener Umstände halber sofort unter sehr angenehmen Bedingungen zu verkaufen. Das Nähere in der Exped. d. Boten.

2176.

Hausverkauf.

In Goldberg auf der Liegnitzer Straße steht das Haus No. 57, enthaltend 4 Stuben nebst einer massiv gebauten Seiffensiederei-Werkstatt nebst den dazu gehörigen Utensilien, sofort aus freier Hand zu verkaufen. Käufer haben sich an den Eigenthümer in demselben Hause zu melden.

2177.

Grundstückverkauf.

Das Gäß- und Schantheus zum „grünen Wolf“, No. 407 vor dem Friedrichsthor zu Goldberg, steht mit 18 Schffl. Aushaus Aecker und einer Wiese, im Ganzen, wie auch getheilt, aus freier Hand zu verkaufen. Käufer haben sich deshalb an den Stellmacher Müller sen., Reifler-Straße No. 122, in Goldberg zu wenden.

2068.

Löpferei = Verkauf.

In einer vortheilhaften Lage, sehr bequem eingerichtet, mit einem weißen und braunen Brennofen, im Jahre 1846 alles neu gebaut, nebst allem erforderlichen Werkzeug und circa zwei Morgen Aecker und Wiese, nahe an den Gebäuden, die beiden Thonmassen, zum braunen, wie zu den Defen und weißem Geschirr, sind bloß eine Viertelstunde entfernt, ist wegen Familienverhältnissen unter sehr vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist einzusehen und auf portofreie Briefe zu ertheilen beim Kaufmann Herrn Witschel in Mothenburg.

2149.

Nutzholz = Verkauf.

Es sollen 161 Stämme schönes Eichenholz von circa $\frac{1}{2}$ bis zu $\frac{1}{4}$ Stärke, welche in dem hiesigen städtischen, dicht an der Oder belegenen Werder vereinzelt stehen, auf Montag den 17. Juni c. a. Nachmittags 2 Uhr, an Ort und Stelle und zwar auf dem Stamme öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kauflustige laden wir mit dem Bemerken hierzu ein, daß die nähern Bedingungen bei dem Stadtkämmerer, Herrn Kuske hieselbst, eingesehen werden können.

Köben a. D., den 29. Mai 1850.

Der Magistrat.

2145.

Kalk = Offerte.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß, da meine Kalkbrennerei jetzt ganz vorchriftsmäßig im Betriebe ist, ich im Stande bin den besten und schönsten Bau-, wie auch Ackerkalk zu liefern. Der Preis des Baukalkes ist pro Scheffel groß Maas 12 Sgr., der des Ackerkalkes 11 Sgr. Bei 5 Scheffel wird 1 Scheffel Rabatt gegeben, bei einer geringeren Quantität verhältnißmäßig. A. Hampel.

Dom. Schoosdorf den 29. Mai 1850.

2062. Billig zu verkaufen gegen sofortige Bezahlung ist ein zwar nicht moderner, jedoch im besten Zustande, sich leicht fahrender ganz gedeckter Wagen; zu besehen und das Nähere ist zu erfahren lichte Burggasse Nr. 103.

2155. Zu verkaufen stehen:

- 1.) Ein noch fast neuer breitspuriger, zweispänniger Plauenwagen auf Druckfedern mit Lederverdeck, Glasfenstern und eisernen Rren.
- 2.) Ein schmalspuriger Droschkenwagen mit Verdeck, dessen Korb sich auch zur breiten Spur noch eignen würde.
- 3.) Ein noch guter Reitsattel mit massiven Neusilberbügeln und
- 4.) Ein Reitsaum mit Neusilberlandaren.

Fischbach, den 1. Juni 1850. Schimble, Amtm. a. D.

2173. Ein Forto, ein Kram-Repositoryum und ein Padentisch mit 74 gezeichneten Schüben, sind zu verkaufen beim Müllermeister Bogdan in Nieder-Wolmsdorf bei Volkenhain.

2184. **Strohüte**
neuester Facon empfangen wiederum in großer Auswahl
Wwe Dollack u. Sohn.

2192. Reismehl, doppelte Streichhölzer, das Tausend 1 1/2 Sgr., geräucherte und marinirte Seringe, empfiehlt billigt
C. H. Kleiner.

2183. **Echt französischen Weinessig**
empfind und empfiehlt **J. G. Hornia.**

2187. Für Garten-Freunde.
Gut gefüllte Sommer-Verkoyen in allen Farben, schöne Astern und andre Blumenpflanzen, so wie alle Sorten Gemüse — starke Kraut- und die ertragreichsten zwei Sorten Stankelrübenpflanzen bietet zum Verkauf
der Gärtner **Schumann** in Hirschberg.

2174. **Nicht zu übersehen.**
Ein halbes Schock eichene, ausgetrocknete zöllige Pfosten verkauft billig der Freistellbesitzer **C. Winkler** in Nieder-Wolmsdorf bei Volkenhain.

2150. **Fliegenpapier,**
das bewährteste Mittel, um Fliegen in kürzester Zeit aus den Zimmern zu entfernen, mit Genehmigung der Sanitätsbehörde angefertigt, ist der Vogen 1 1/2 Sgr. (in Parthien billiger) zu haben bei **A. Waldow** und **L. Puder** in Hirschberg.

2151. **Gegen**
Hautausschläge, Sommersprossen, Finnen, gichtische und rheumatische Affectionen, Flechten, sowie gegen spröde, trockene und gelbe Haut
eignet sich als ein anerkannt vorzügliches äußerliches Haut-Heilmittel

Dr. Borchardt's
aromatisch-medicinische Kräuterseife,
die für Hirschberg und Umgegend nur bei **Joh. Gottfried Dietrich's Witwe** vorrätig ist und in weißen mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Siegel versehenen Packeten, a 6 Sgr., verkauft wird.



2166. **Nechten**
Rigaer und Windauer
Kron-Säe-Leinsaamen
verkaufe ich nunmehr zum Kostenpreise, um damit vollends zu räumen.
Goldberg, im Mai 1850. J. C. Günther.

Zu vermieten.
2193. Am Markte No. 18 ist ein freundliches Quartier ab Michaeli zu vermieten.

Kauf-Gesuche.
2199. Für Habern und Focken
zahlt die höchsten Preise
C. H. Kleiner
am Markt.

2172. Kein Silber, (Treffen oder Rappensilber), so wie altes Silber und silberne Münzen, kauft zu angemessenen Preisen **Misera, Goldarbeiter** in Volkenhain.

Personen suchen Unterkommen.
2182. Ein unverheiratheter junger Mann von 28 Jahren, der bereits im Justiz- und Polizeifach 4 Jahre und bei der Post 7 Jahre dient, wünscht letztere Dienststellung deshalb aufzugeben, weil erst in spätern Jahren die Aussicht zur Selbstständigkeit wird. Derselbe würde sofort eine Buchhalter- oder Kanzlistenstelle bei einem Landraths-Amt, oder auch bei der Justizbehörde annehmen. Mit guten Attesten kann sich derselbe legitimiren. Gefällige Offerten poste restante H. 29. Erdmannsdorf oder die Redaktion dieses Blattes.

Personen finden Unterkommen.
2175. Eine angenehme Stellung als Hauslehrer eines sehr geweckten, sechsjährigen Knaben kann einem Schulamtskandidaten nachweisen der Schullehrer **Fischer** in Nim-mersath bei Volkenhain.

2160. **Bekanntmachung.**
20 bis 30 tüchtigen Maurergesellen wird bald Arbeit nachgewiesen durch den Maurer- und Zimmermeister **Nieder-gesäß** in Liebau.

2195. **Ein Handlungs-Commiss**
der eine deutliche Handschrift schreibt, kann zum 1. Juli gut placirt werden. Näheres sagt der Commiss. **G. Meyer.**

2202. Ein tüchtiger Schneider-Geselle findet ausdauernde Arbeit b. Schneidermstr. **C. J. Noth** in Rudelsdorf b. Kupfbr.

2113. Ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen junger Mann findet als **Wirtschafts-Gleve** auf einem großen Dominial-Gute gegen angemessene Pension Aufnahme. Das Nähere ist in der Expedition des Boten zu erfahren.

Verloren.
2152. Ein junger starker Dachshund, schwarz, und braun gebrennt, Kehle, Pfoten und Schwanzspitze weiß, ist vom Pafkretscham bis Schmiedebera verloren worden, er hörte auf den Namen **Schwald**; der Finder wolle selben gegen Erstattung der Futterkosten im goldenen Löwen zu Schmiede-berg abgeben.

Abhanden gekommen.

2179. Ein neuer grau-tuchner Mantel, vorn mit Halbtuch gefüttert und einem Plischtragen, ist im Gasthose zum Löwen in Hirschberg abhanden gekommen. Der jetzige Inhaber desselben wird aufgefordert, denselben im obigen Gasthose wieder abzugeben.

Einladungen.

2201. **Auf dem Cavalierberge**
heute **Mittwoch** Nachmittags und Abends
Concert nebst Illumination,
wozu ergebenst einladen **Hornig u. Mon-Jean.**
Die Concerte werden jetzt alle **Mittwoch** fortgesetzt
die Obigen.

Eröffnung der Koppenbaude.

Nachdem der Bau und die innere Einrichtung des Gasthauses auf der Schneekoppe so weit beendigt ist, daß daselbe dem Verkehr geöffnet werden kann, zeige ich hierdurch ergebenst an, daß **Sonntag, den 9. Juni d. J.,** zum ersten Male die Aufnahme von Gästen darin stattfindet und somit die Koppenbaude an diesem Tage ihre **Einweihung** feiert. Ich verbinde mit dieser Anzeige die Versicherung, daß die neuen, lichtvollen und eine reizende Fernsicht bietenden Räume dem werthen Besuchern nach den Mühen des Bergsteigens recht behagliche Ruheplätze bieten werden und daß auch für die wünschenswerthe Labung durch warme und kalte Speisen, wie durch Getränke aller Art bestens und ausreichend gesorgt sein wird, so daß ich hierdurch wie durch eine aufmerksame Bedienung mir die Zufriedenheit und die Aussicht auf die baldige Wiederkehr meiner verehrlichen Gäste zu erwerben hoffen darf.

Schneekoppe, den 1. Juni 1850.

J. Sommer,

2171. **Restaurateur in der Koppenbaude.**

2167. **Sonntag, den 9. Juni**
Trompeten-Concert
in den **Buschhäusern** bei **Hennersdorf.**

2147. **Konzert-Anzeige.**

Donnerstag, den 6ten d. M., wird auf dem **Spitzberge** ein **Horn-Konzert** aufgeführt von dem **Musik-Chor** des **Hrn. Frommhold.** Um sehr zahlreichen Besuch bittet ergebenst
Scobel,
Brauemeister in **Probsthain.**

2196. **Zum Garten-Concert**
künftigen **Sonntag** den **9. Juni** Nachmittags um **4 Uhr,** ladet hiermit ergebenst ein **Hartmann,**
Tzschochä, den **3. Juni 1850.** Brauemeister.

2141.

Einladung

zum **Pürsch = Büchsen = Scheiben = Schießen,**
auf den **16., 17. und 18. Juni;** zugleich ein
Lagen = Kegelschießen

und **Dienstag,** als den **18.,** findet

Concert

von der Kapelle des Herrn **Lange** aus **Edwenberg,** unter dessen persönlicher Mitwirkung, von **Nachmittag 4 Uhr** an, und später **Tanzmusik,** statt. Alles Uebrige ist bereits schon durch gedruckte Programme veröffentlicht worden.
Für alle Bequemlichkeiten wird bestens sorgen und bittet freundlichst um recht zahlreichen Besuch

R. Kunsch, Schießhaus = Pächter.

Lähn, im Juni 1850.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 1. Juni 1850.

Wechsel-Cours.		Briefe.	Geld.	Breslau, 28 Mai 1850	Köln-Mindener	Niedersch. Mark, Zus.-Sch.	Sachs.-Schles. Zus.-Sch.	Krakau-Obersch. Zus.-Sch.	Pr.-Wila.-Nord.-Zus.-Sch.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	141 1/2						
Hamburg in Banco.	a vista	150 1/2	—						
dito	2 Mon.	—	149 1/4						
Londoa sur 1 Pfd. St.	3 Mon.	—	6. 24						
Wien	2 Mon.	—	—						
Berlin	a vista	100 1/8	—						
dito	2 Mon.	—	99 1/8						
Geld-Cours.									
Holland. Rand-Ducaten	—	—	96 1/2						
Kaiserl. Ducaten	—	—	96 1/2						
Friedrichsd'or	—	113 1/2	—						
Louisd'or	—	113 3/4	—						
Polnisch Courant	—	96 5/8	—						
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.	—	85	—						
Effecten-Cours.									
Staats-Schuldsch.	3 1/2 p. C.	86 1/4	—						
Seehandl.-Pr.-Sch.	a 50 Rtl.	103 3/4	—						
Gr.Herz. Pos. Pfandbr.	4 p. C.	100 7/12	—						
dito	3 1/2 p. C.	90	—						
Schles.Pf.v.1000Rtl.	3 1/2 p. C.	95 7/12	—						
dito dt.	500 - 3 1/2 p. C.	—	—						
dito Lit.B.1000	4 p. C.	99 11/12	—						
dito dito	500 - 4 p. C.	—	—						
dito dito	1000 - 3 1/2 p. C.	92 3/4	—						
Disconto	—	—	—						
Actien-Cours.									
Oberschl. Lit. A.	—	104 Br.	—						
" " B.	—	102 1/4 Br.	—						
" " Priorit.	—	—	—						
" " Bresl. Schweidn.-Freib.	—	70 Br.	—						
" " " " " "	—	—	—						

Getreide-Markt-Preise.

Lauer, den 1. Juni 1850.

Der Scheffel	w. Weizen rtt. fgr. pf.	g. Weizen rtt. fgr. pf.	Roggen rtt. fgr. pf.	Gerste rtt. fgr. pf.	Hafer rtt. fgr. pf.
Höchster	2 — —	1 22 —	28 — —	23 — —	19 — —
Mittler	1 28 —	1 20 —	26 — —	21 — —	18 — —
Niedriger	1 26 —	1 18 —	24 — —	19 — —	17 — —